

**Zeitschrift:** Rorschacher Neujahrsblatt  
**Band:** 22 (1932)  
  
**Artikel:** Stilwandlungen : nachträgliches zur Ausstellung "Alte und neue Heimat", 26. April bis 14. Mai 1931  
**Autor:** Willi, F.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-947829>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Abb. 1. Rorschacher Ausstellung «Alte und neue Heimat».  
Renaissance-Wohnraum.

## Stilwandlungen.

**Nachträgliches zur Ausstellung „Alte und neue Heimat“**

**26. April bis 14. Mai 1931.**

**Von F. Willi, Rorschach.**

Photographische Aufnahmen: Labhart, Rorschach.

In den Apriltagen 1931 beherbergten die Kronensäle eine Ausstellung, die vor ihrer Eröffnung bald Rätselraten, bald Kopfschütteln und Zweifel auslöste. Es schien schwierig, für die angedeutete Grundidee eine eindeutige, geschlossene Form zu finden. Die Initiative entsprang einem hiesigen Gewerbekreise und der Bereitschaft des noch in den Anfängen stehenden Heimatmuseums. Aber die tätigen Kräfte waren unter der präsidialen Führung von Hrn. H. Franke imstande, als Gewerbetreibende und Freunde einer idealen Bestrebung sich in einer Art die Hand zu reichen, die das Interesse von tausenden von Besuchern gewann. Die Ausstellung wollte dem Besucher andeuten, wie auch unsere moderne Zeit mit ihrer Stilwandlung nur ein Glied in der Entwicklung sei.

Es ist im Laufe der Geschichte immer wiederkehrende Tatsache, dass tiefernte Erschütterungen auf geistigem oder materiellem Gebiete zur Umstellung im kulturellen Leben gezwungen haben. So raschem Umschwung wie heute hat wohl nicht leicht eine andere Zeit gerufen, fast gleichzeitig über allem Handeln, Leiden, Wissen, über allen Kulturfragen

den Streit der Meinungen erregt. Ueberall stellt sich Neues in Gegensatz zum Alten. Frische und eigenwillige Propheten verkünden die neue Form und die neue Zeit. Sie drängen auf dem Gebiete der Wissenschaft, der Kunst, der Weltanschauung und des täglichen Lebens zur Lösung aller Bindungen mit der Vergangenheit. Unvermerkt nehmen wir daran teil. «Das Alte stürzt und Neues Leben blüht aus den Ruinen.» Erst eine fernere Zeit wird die Tragweite der ganzen kulturellen Bewegung übersehen, in unserer Arbeit, unserm Vergnügen, in Familie und Heim, Literatur, Kunst, Politik, Recht und Gesetz. Jede Umsturzzeit hat ihrem Willen auch eigene Formen gegeben. Du siehst darum auch, wie jetzt die berechnende Sachlichkeit neue Züge in das bauliche Bild deines Wohnortes einzeichnet, deine Wohnung umbaut, dich anders anzieht, vor deinen Fenstern die Gegensätze von Heimat und Welt aufflammen lässt. Wenn uns dabei nur nicht vor lauter Verblüffung die Besinnung verloren geht.

Stilwandlungen sind also in ihrem tiefern Wesen nicht nur Formsache, sondern auch weltauschauliche Wandlungen. Die neue Bauweise ist weniger durch



das Gefühl als durch die berechnete Zweckmässigkeit bestimmt. Diese Sachlichkeit strebt unleugbar nach Klarheit, Bestimmtheit und Ruhe. Statt der weitgehenden Auslösungen gilt die geschlossene Form. Diese Wohnkultur will nicht das Aussergewöhnliche, sondern das Alltägliche zum wesentlichen Gegenstande einer einfach-künstlerischen Darstellung machen. Die neue Wohnbauweise verknüpfen wir immer noch mit dem Namen Corbusier, und er hat für die neue Sachlichkeit treffend den Ausspruch getan:

dann Schlafräume, auf Luft, Licht und Sonne eingestellt, mit wohltuenden Farbenkontrasten, ohne die Staubfänger der vergangenen Jahrzehnte; Baderäume mit neuzeitlichen Bequemlichkeiten und hygienischen Wünschbarkeiten. Trotz der neuzeitlichen Einstellung hielt sich diese Schau noch zurück von den allerneuesten Seltsamkeiten, wie der trostlosen Linie der Stahlmöbel und ihrer Verbrüderungen. Mit ihrer goldenen Mitte erfreute sie die grosse Besucherschaft und zeigte ohne Ueberhebung die Leistungs-



Abb. 2. Rorschacher Ausstellung «Alte und neue Heimat». Bauernstube aus dem 18. Jahrhundert.

«Alle Menschen haben den gleichen Organismus. Alle Menschen haben die gleichen Bedürfnisse. Alle Menschen haben die gleichen Funktionen.» Diesen Grundsätzen huldigen die Einzelbauten, zusammengebauten Siedlungshäuser, ganze städtische Wohnquartiere dieses Stiles. Seine Formen sind international bereits als modern erkennbar. Ihr Freund preist in erster Linie, dass sie mit ihren geradflächigen, flachdächigen Formen, licht- und luftefüllten Räumen als den Zweckbauten für Wohn- und Arbeitsstätten mit den Traditionen heimatlicher Bodenständigkeit gebrochen hätten. Wie der Hausbau in seiner äusseren Form rationalisiert ist, so rationalisiert die innere Anlage die Arbeit der Hausfrau.

Rührige Rorschacher Gewerbetreibende schufen in diesem Sinne an der Ausstellung eine Reihe von Wohn- oder Herrenzimmern mit niedern, breit auslaufenden Bufetts, bequemen Sitzgelegenheiten, moderner, wohlabgestimmter Wandverkleidung und Bodenbelägen, reizvollen Beleuchtungskörpern etc. etc.;

fähigkeit von Rorschacher Gewerbekreisen mitten in wirtschaftlicher Depression.

Wie der moderne Mensch sich neue Kulturformen schaffen will, so hat im 12. und 13. Jahrhundert der gotische Geist den ganzen Menschen erfasst, ihn auf allen Gebieten zu einem völligen Umschwunge in der bisherigen Anschauung und zu einem lebhaften Ringen um eine neue Form gezwungen. Der politische Schwerpunkt Mitteleuropas war nach Frankreich verlegt, wo die gewaltige Bewegung der Kreuzzüge die Augen für eine neue Welt geöffnet hatten. Das religiöse Gefühl durchdrang alle Gesellschaftsschichten und wurde oft zu einer überwiegenden, zu Begeisterung und Ekstase hinreissenden Macht, die in den grossartigen Bauwerken, den gotischen Domen zum Ausdrucke kam. Für die Ausführung selbst war oft die Vereinigung der künstlerischen Kreise einer ganzen Generation nötig und war nur möglich in einer Zeit, die von einem einheitlichen Gedanken erfasst und in der die Kunst wahrhaftes Gemeingut war.



Dieser Geist hat auch die gotische Bürgerstube mit ihrer klaren Gliederung, schlichten Einfachheit geschaffen und den Bedürfnissen und Zielen der Zeit angepasst. Nirgends fehlten die heimelige Ecke beim Ofen, der das besondere Schmuckstück des Raumes bildete, dann die gestaffelten Fenster, Sitzbänke, farbenfrohen Wappen- und Heiligenscheiben, durch die das Licht gedämpft in die stimmungsvollen Räume, über die profilierten Deckenbalken, in die flachen und netzartigen Gewölbe, die kunst-

Völkern lebendig machen wollte, hatte den Boden vorbereitet. Wichtige Erfindungen und Entdeckungen hatten die Macht und den Gesichtskreis erweitert und die bisherige Anschauung verändert.

So musste auch die Bürgerstube der Renaissance dem vermehrten Wunsche nach warmer Gesamtstimmung und vermehrtem Schmucke entsprechen. Immer reicher, aber immer äusserlicher wurde dieser Schmuck. Leisten- und wuchtige Kassettendecken ersetzen die alte gotische Balkendecke.

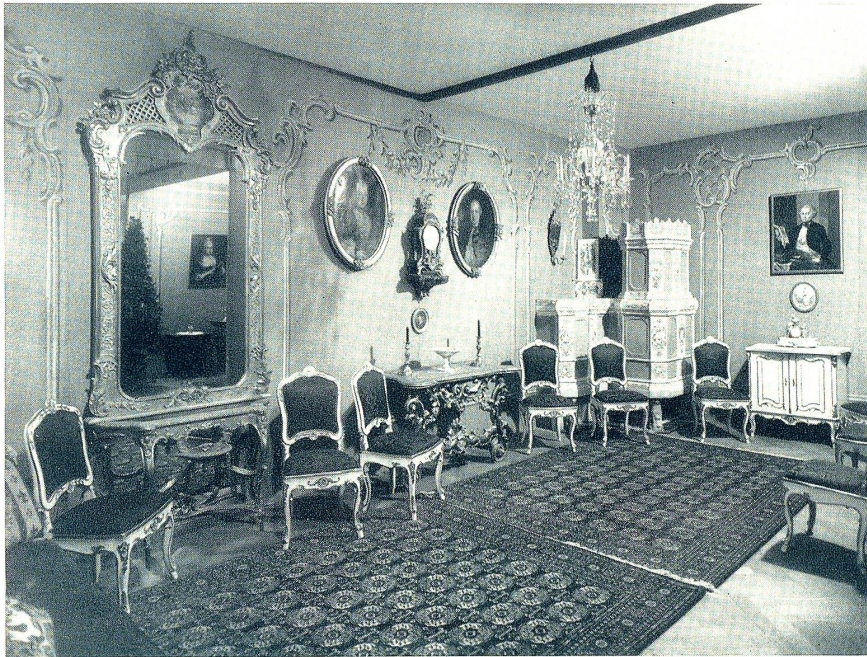


Abb. 3. Rorschacher Ausstellung «Alte und neue Heimat». Rokoko-Zimmer, 18. Jahrhundert.

vollen Masswerkschnitzereien und auf die farbige Ornamentik fiel. Ein blühendes Handwerk, hohe Eigenkunst schuf die schweren Möbel, die Betten mit und ohne Baldachin, die Truhen aller Art, mit reich verästelten Schmiedeisen, Bet- und Lesepulte, schwere Schragentische, Stabellen und Höcker. Aller Schmuck war nicht Selbstzweck, sondern hatte der wohligen Gesamtstimmung zu dienen.

So erfasste auch die Renaissance, die «Wiedergeburt» des klassischen Altertums in Wissenschaft, Literatur, Kunst und der Weltanschauung, den ganzen Menschen. Ihre Formen wurden zunächst in Italien als die streng nationale Kunst gepflegt. Dann griff die Bewegung über die Alpen und kam in Deutschland und der Schweiz nach langem Kampfe und unter mannigfaltiger Vermischung mit den Formen der angestammten mittelalterlichen Kunst zur Geltung. Die humanistische Bildung, die in den alten Völkern das Musterbild menschlicher Vollkommenheit suchte und ihre Bildung in den europäischen

Reiches Schnitz- und Intarsienwerk, in Deutschland später das Roll- und Knorpelwerk, kamen in Mode. Die Turmöfen wurden zu technischen und künstlerischen Schaustücken, Zeichen des Handwerkerstolzes und des gesicherten Reichtums.

Eine solche Bürgerstube zeigte auch die Ausstellung. (Abb. 1.) In dem Schmucke des Bufetts geht der Rhythmus der Zeit. Schragentisch mit Schrägfüssen, Schränke, mehr oder weniger reichgeschmückte Truhen, Armlehnstühle, Stühle und Stabellen sind die beweglichen Möbel. An den Wänden ist Bilderschmuck der Zeit. Die Wände sind gegliedert und durch die Fensterreihen fällt ein helleres Licht ein. In einfachen bäuerlichen Kreis des 18. Jahrhunderts führte das Bauernstübchen. Der heimelige Ofenwinkel, das Bufett, der Uhrenkasten, der Schragentisch gehören zur wesentlichen Einrichtung. Am Fensterlicht stehen Kunkel und Spinnrad, und vom flackernden Talglichte huscht ein dämmeriger Schein über das blanke Zinn. Es ist die Stube des Mannes,



der mit harter Arbeit sein Schicksal meistern muss und in aller Einfachheit hier sein häusliches Glück findet. (Abb. 2.)

Die Barockzeit ist auch auf Schweizerboden zum Ausdruck vermehrten Bedürfnisses geworden. Diese Stilwandlung trat für Rorschach verspätet ein. Was diese Zeit für die Bürger des ehemaligen Reichshofes zustande gebracht hat, ist nur noch spurweise aufzudecken. Was an bedeutsamen Innenräumen und Möbeln vorhanden war, ist vielfach leichtsinniger-

schweiften Formen in Gold und Weiss. Im Lüster und in Wandspiegeln bricht sich das Licht.

Ein anstossendes Zimmer illustrierte den Uebergang vom Rokoko zum Stile Louis XVI. Es war das Schmuckwerk des «Zopfstils», bei uns um 1780. Wandspiegel, Konsolen standen unter dem Einflusse der klassizistischen Zeit, da der rein konstruktive Aufbau, die Rückkehr zur geraden Linie, die zopfartig gewundenen Kränze, Rosetten, Wellenbänder und Lorbeerguirlanden herrschend wurden.



Abb. 4. Rorschacher Ausstellung «Alte und neue Heimat». Biedermeierstübchen, Anfang 19. Jahrhundert.

weise vertrödelt worden. Auf einer Wanderung durch unsere Strassen finden wir die Barockzeit in den Erkern, wo noch schwere Laub- und Fruchtingehänge mit Fratzen durchsetzt sind. Dann gehört die Englapotheke mit dem schönen Portale dieser Periode an.

Besonders schön gab der Raum aus der Rokokozeit (Abb. 3), eine Nachbildung aus den Rorschacher Patrizierhäusern, die Stimmung wieder. Was die Zeit damals erfüllte, leuchtet uns entgegen: Eine lebenswürdige Innenkunst, die das Wohnen trotz der repräsentativen Einstellung intim und lebenswürdig gestalten konnte. In den silbergrauen Wandfeldern, vom Schnörkelwerk des ausgehenden Rokokos umfassen, hängen Oelbilder der Zeit und des Rorschacher Zirkels. In der Ecke steht ein schönes Zeugnis der Steckborner Ofenkunst, ein Turmofen mit Bilder- und Wappenschmuck. Den festlichen Glanz erhöhen die leichter gebauten Möbel mit ihren ge-

Die Zeit nach der Revolution rang ebenfalls wieder um neue Formen in der Raumkunst. Dem raschen Modewechsel dieser Zeit konnte ein grosser Teil unserer Bevölkerung, die durch lange wirtschaftliche Depression zu leiden hatte, nicht immer folgen. Durchwegs liebte man helle, freundlich gestaltete Räume, bis in die Sechzigerjahre hinein, Stübchen, in denen sonnige Traulichkeit, biedere Ehrlichkeit daheim sein sollten, und man besann sich auf hunderterlei Möbelformen und tausenderlei Nippsächelchen. (Abb. 4.)

So standen in der Ausstellung das Neue und Alte sich nicht unvereinbar gegenüber. Die Ausstellung blieb auch in bescheidenen Rahmen ein sinniger Werber für kulturelles Verständnis, wollte Liebe und Verständnis für die Arbeit in Vergangenheit und Gegenwart wecken und diente zugleich den kunstgewerblichen und praktischen Bedürfnissen.